Die

[D]emokratie und die socialen Verhältnisse Nord-Amerika's,

vergleichen mit den neuesten derartigen Bestrebungen

in Europa

und

[ei]nige Notizen über die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten.

Mitgetheilt und besonders abgedruckt

aus dem

Tagebuche,

geschrieben während der nordamerikanisch-merikanischen Campagne in den Jahren 1847 und 1848.

von

Dr. Otto Birckel,

Bürger der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika,
ehemaligem Lieutenant im Königl. Preuß. 3ten Husaren-Regiment,
[se]it 14 Jahren praktischer Arzt und Gutsbesitzer bei Columbus im Staate Ohio und zugleich Capitain im 4ten Nord-Amerikanischen Infanterie-Regiment von Ohio.

Halle,

Druck und Verlag von H. W. Schmidt.

1849.

Vorwort und Einleitung des Herausgebers.

Im vorigen Jahre wurde mir von einem Freunde, dem Hauptmann Dr. Zirckel in Columbus im Staate Ohio der Nordamerikanischen Freistaaten, ein Tagebuch über die Mexikanische Campagne*) mit der Bitte, es hier in Deutschland zu veröffentlichen, eingesendet. Ich bin dieser Bitte um so lieber nachgekommen, als dieses Tagebuch nicht allein über jenen höchst wichtigen Feldzug, sondern auch über die Nordamerikanische Armee genaue und interessante Aufschlüsse giebt.

Ueberdies enthält dasselbe ein Urtheil meines Freundes über die neuesten politischen und socialen Bestrebungen Europas, gegenübergestellt den politischen und socialen Zuständen von Nordamerika, welches für den Augenblick Vielen von außerordentlichem Interesse sein wird. Um nun diese interessante Zusammenstellung einem größeren Publikum zugänglich zu machen, habe ich dieselbe besonders abdrucken lassen und hoffe mir den Dank Vieler sowol, als auch den meines Freundes dadurch erworben zu haben.

Aus der dem Zirckel'schen Tagebuch vorangehenden Einleitung hebe ich folgende Worte hervor:

„Dem Vernünftigen leuchtet ein, daß eine Regierungsverfassung, wie die amerikanische, ein Unding in einem stark bevölkerten Lande wäre; daß sie nur da möglich ist, wo verhältnißmäßig wenigen Einwohnern ein im höchsten Grade üppiger Boden von einer ungeheuren Ausdehnung gegeben worden ist, mit Hülfsquellen aller Art, wie die Vereinigten Staaten sie besitzen, wo es jedem Bürger möglich ist, mit geringer Anstrengung seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Die Bevölkerung der Union steigt mit Riesenschnelle, doch entladet sich das Surplus stets nach dem Westen; hat diese Fluth jedoch den stil-

*) Tagebuch, geschrieben während der nordamerikanisch-mexikanischen Campagne in den Jahren 1847 und 1848 auf beiden Operationslinien. Von Otto Zirckel. $11^1/_2$ Bogen. geh. Halle, 1849. Verlag von H. W. Schmidt. Preis $22^1/_2$ Sgr.

len Ocean erreicht, wälzt sich der Strom der Bevölkerung zurück: so wird diese Regierung ein Unsinn, wie sie es in dem stark bevölkerten Europa sein würde. Ich würde wenigstens mich bedanken, in einem Staate der alten Welt mich häuslich niederzulassen, welcher auf eine der unseren ähnliche Art regiert würde. Von einer Sicherheit des Lebens und des Eigenthums wäre da wohl keine Rede."

Wenn man bedenkt, daß diese Worte am 27. Nov. 1847, dagegen die nachfolgenden Seiten im März 1848 in dem Augenblicke, als die erste Nachricht von der französischen Revolution eben in Amerika angelangt war und die letzten Seiten über die Auswanderung im April 1848 nach Eingang der Nachrichten über die ersten deutschen Bewegungen niedergeschrieben wurden; wenn man dann ferner diese Aussprüche mit unseren Errungenschaften, mit den neuesten Ereignissen in Frankfurt, mit den deutschen Grundrechten, mit der von der Nationalversammlung octroyirten deutschen Verfassung vergleicht, einer Verfassung, die bis auf die Erblichkeit des Oberhauptes, welches Letztere wiederum geringere Rechte hat, und demnach nur eine schwächere Macht entwickeln kann, als der Nordamerikanische Präsident, überall an Ungebundenheit, oder wie man sich jetzt auszudrücken beliebt, „an Freiheit" weit die Bestimmungen der Verfassung und der Grundrechte der Vereinigten Staaten überholt, — so möchten dieselben zu einem entsetzlichen Prophetenworte gesteigert werden.

O, wären diese Worte nicht blos ein prophetischer Weheschrei über das geliebte deutsche Vaterland, möchten sie eine Warnungsstimme unzähligen verblendeten deutschen Söhnen werden! Nie werdet Ihr etwas Dauerndes aufbauen mit der Hyder des Mißtrauens im Herzen! Haben die Fürsten mit Mißtrauen gegen die Völker etwas erlangt? Wird es Euch gelingen jetzt mit Eurem Mißtrauen etwas Anderes zu erringen als höchstens die Freiheit der Tyrannei für Alle oder den alten Absolutismus? Gewiß nicht! Zur wahren Freiheit, zur Devise unseres Staates „Suum cuique," werdet Ihr mit Eurem Streben nie gelangen! Freie Völker, freie Fürsten, das ist die einzige Rettung; — aber freie Völker und geknechtete Fürsten geht ebensowenig als das Gegentheil.

Berlin im April 1849.

G. W. F. Müller.

Die neueren Ereignisse in der alten Welt haben mich mit Sorge für mein deutsches Vaterland erfüllt, dem mit inniger Liebe anzuhängen ich nur mit meinem Leben aufhören werde. Ich bin kein Staatsmann; die wenigen Worte, die ich hier anführen werde, sind die Resultate, die der gesunde Menschenverstand mir aufdrängte, als ich ruhig durch einen Zeitraum von vierzehn Jahren das Wesen und die Wirkung der nordamerikanischen republikanischen mit den monarchischen Regierungsformen Europas verglich.

Wenn wir Leidenschaft, Eigennutz und Ehrgeiz von der Erde verbannen könnten, so würde die reine Demokratie für alle Völker der fünf Welttheile ohne Unterschied der geographischen Lage, der Hülfsquellen, der Anzahl der Bewohner, des geistigen Bildungsgrades derselben, die zweckmäßigste Regierungsform sein, sie würde für den Chinesen, den Neger von Afrika, wie für den nordamerikanischen Bürger passen. Leider gehört diese Verbannung nur zu den frommen Wünschen, die nie realisirt werden können, und wir haben die Menschheit zu nehmen, wie sie ist.

Unter der gebildeten Jugend aller Nationen finden wir die Mehrheit der reinen Demokratie ergeben. Der Jüngling sehnt sich nach Thaten, ein edler Impuls treibt ihn für das Glück der Menschheit zu wirken, die ihm nur in ihrem rosigen Lichte erscheint, deren Schattenseiten er nicht kennt. Er sieht in der De-

mokratie die passendste Form, seine sich gezeichnete Bahn zu verfolgen. Die reine Theorie verleitet ihn. Die Schwierigkeiten, die der Praxis im Wege stehen, sieht er nicht, seine rege Einbildungskraft wird durch die großen, edlen Züge, welche die Geschichte der Republiken Roms und Griechenlands uns aufbewahrt hat, noch mehr entflammt, und er stürzt sich der ultraradicalen Partei in die Arme. — Auch ich war in diesem Falle. — Glühend für freie Institutionen verließ ich das königliche Heer, und der Ocean trug mich nach der neuen Welt. Ich fand ein großes, blühendes, glückliches Volk, welches die Regierungsform, die es sich selbst gegeben, bis zur Leidenschaft liebte; doch zeigte mir meine Vernunft auch Mängel, die sich dem Beobachter grell bloslegen, die von der höheren, gebildetern Klasse dieser Nation wohl gekannt sind, die dagegen der Masse des Volks entgehen, da es ihr an Gelegenheit fehlt, Vergleichungen anzustellen, und die Presse, deren Einfluß hier unermeßlich ist, sich wohl hütet, die wunden Stellen zu zeigen. Sie hat ihr Interesse dabei, dem Volke, ihrem Souverain, nur zu schmeicheln.

In den ersteren Jahren wagte ich selbst nicht, ein Urtheil mir anzumaßen. An wenige Bedürfnisse gewöhnt, fand ich bald ein bescheidenes, aber mir genügendes Auskommen. Ich verheirathete mich mit einer Amerikanerin, mit der ich jetzt schon seit 12 Jahren in den glücklichsten Verhältnissen lebe, und verschmolz so mehr mit der Nation, als es einem anderen Fremdling gewöhnlich möglich ist.

Ich beobachtete weiter, ich untersuchte, in wiefern der unstreitig glückliche Zustand des Landes der Regierungsform, oder wie viel davon andern Umständen zuzuschreiben sei, und das Endresultat meiner Untersuchung war, daß eine der nordamerikanischen ähnliche Regierung sich mit dem Glück der Bürger nur in Nordamerika vereinigen lasse. Soll ein Staat unter einer Demo-

kratie blühen, so muß es jedem Einwohner leicht sein, seinen und seiner Familie materiellen Unterhalt sich zu erwerben; es muß leichter sein, auf ehrliche Weise diesen Zweck zu erreichen, als durch Gewaltthat. Daß dies Verhältniß hier existirt, ist der erste Grundpfeiler unserer Staaten, und sucht man nach der Ursache dieses Verhältnisses, so findet man, daß die Regierung daran ganz unschuldig ist.

Die Natur gab hier wenigen Millionen unermeßliche Strecken fruchtbaren Landes, was mit geringer Mühe seine hundertfältigen Früchte trägt. Große, auf viele Tausend Meilen schiffbare Ströme und Landseen durchziehn das Land nach allen Richtungen und bringen die entlegenste Hütte in Verbindung mit den sichern Häfen der Küste, wo auf dem Weltmarkte alle Producte des Pflanzen-, Thier- und Mineralreichs ihre Käufer finden. Wer arbeiten will, findet hier Arbeit, er sei Eigenthümer oder nicht. Da den Grundbesitzer der Ankauf des Bodens wenig kostet, so kann er natürlich einen großen Theil des Ertrages an den Arbeiter bezahlen. Landbau ist die Basis der Union. Nach den hier gezahlten Arbeitspreisen reguliren sich die Preise der Arbeit in andern Fächern. Hierin liegt der Grund, daß kein Pöbel existirt, daß bei der Menge der größern und kleinern Landbesitzer es der großen Majorität am Herzen liegt, Ordnung und Gesetz im Lande zu erhalten, und so allein ist es möglich, daß der schwache Arm der hiesigen Regierung ausreicht. Anders schon ist das Verhältniß in den dichter bevölkerten östlichen Staaten, in den großen Seestädten, wo sich ein Pöbel gebildet hat, und wo man den Arm einer starken Regierung schon schmerzlich vermißt. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache in dem dichtbevölkerten Europa. Wie die Magnetnadel ewig nach Norden, so pflegt die im republikanischen Taumel schwärmende Jugend der alten Welt ewig nach Westen zu zeigen, träumt von einer glücklichen französischen, italienischen, deutschen Republik. Es würde für diese jungen Welt-

verbesserer sehr heilsam sein, wenn man sie auf einige Jahre nach Amerika sendete, sie würden mit ganz anderen Ideen nach ihrem Vaterlande zurückkehren.

Die Regierungsform ist es nicht, was Amerika zu einem glücklichen Lande macht; es sind die glücklichen äußern Verhältnisse, die eine solche Form hier erträglich machen und die großen Mängel derselben dem Volke weniger fühlen lassen.

Frankreich ist Republik, jubelt jetzt über seine Thorheit; doch bald wird es trauern. Von diesen Tausenden, die den Umsturz des Thrones bewirkten, sind nur sehr wenige, die einen Begriff davon haben, was man unter politischer Freiheit versteht. Freiheit der Presse, Gleichheit vor dem Gesetz ist das Wort, welches sie im Munde führen, Gleichheit des Vermögens ist der Gedanke, der sie anspornt. Sie verlangen von der Regierung die Mittel, mit geringer oder keiner Arbeit zu existiten. Keine Regierung kann gegen die ewigen Gesetze der Natur anstreben. Schon jetzt wankt die provisorische Regierung, die Kommunisten werden siegen, ein Bürgerkrieg der Nichtbesitzenden gegen die Besitzenden wird entstehen, und eine Pöbelherrschaft folgen.

Lange allerdings erträgt kein Volk die Anarchie. Die Reaction wird eintreten, Alles sich wieder ordnen und Frankreich aufhören, Republik zu sein, aber nur, nachdem Ströme von Blut und Thränen vergossen wurden, und das schöne Frankreich einem namenlosen Elend unterlag.

O, wäre es mir möglich, Deutschland durch diese wenigen Zeilen zu warnen. Laßt euch eine tüchtige Constitution geben, sie gebührt dem hochgebildeten deutschen Volke, aber sammelt Euch dann um den erblichen, constitutionellen Thron und vertheidigt ihn mit eurem Blute.*) Daß diese Regierungsform fähig sei, die Herzen seiner Bürger innig mit der Krone zu verbinden, hat England in der neusten Zeit bewiesen. Als ganz Europa aus seinen

*) S. die Schlußbemerkung des Herausgebers, Seite 16.

Angeln getrieben war, da traten im Augenblicke der Gefahr allein in der Stadt London 200,000 Bürger auf zum Schutze ihrer jugendlichen Königin, zum Schutze der Institutionen, unter denen ihre Väter so viele Jahrhunderte glücklich gelebt hatten. Das moralische Gewicht drückte den Pöbel nieder, und was die Bajonette der Truppen und der Polizei wahrscheinlich nicht erreicht hätten, geschah. Ohne eine Gewaltthat zu begehen, verlor sich eine versammelte Masse, um sich sobald nicht wieder zu versammeln. Dieser einzige Tag hat England unzählige Millionen eingetragen. Das Kontinent von Europa weiß jetzt, daß Großbritannien feststeht. Die Zahl der Handelsschiffe, die schon jetzt unter seiner Flagge alle Meere decken, wird sich noch bedeutend mehren, und das stolze Inselvolk den Lohn seiner Treue, seiner Weisheit erndten.

Der Nordamerikaner pflegt gewöhnlich das Haus der Lords als einen großen Stein des Anstoßes in der englischen Constitution zu betrachten; aber er hat sehr unrecht. Dieses Haus, diese conservative Schleppkette, wie es die Engländer nennen, verhütet eine hastige, unvorsichtige Gesetzgebung und wirkt heilbringend auf das Glück des Landes. Die Kammer wehrt sich gegen Neuerungen nur so lange, bis bewiesen wird, daß eine Neuerung dem Lande wirklich gut und vortheilhaft sei. Wurde dieser Beweis geliefert, so hat das Oberhaus stets nachgegeben, selbst mit Aufopferung aller seiner Interessen, wie die irländische Emancipationsbill und der Widerruf der Kornbill beweisen. Ein anderer Vortheil dieses Instituts ist, daß man schon im Knaben weiß, daß er zum Repräsentanten seines Landes bestimmt sei, daher der Vater schon aus eignem Ehrgeiz suchen wird, ihm eine der hohen Stellung, die er dereinst einnehmen soll, würdige Bildung zu geben. Daß große Staatsmänner ohne diesen Vortheil gebildet werden können, beweist die Erfahrung, daß durch denselben nicht alle Lords zu großen Staatsmännern werden, ist eben so gewiß, daß

es aber ein großer Impuls ist Talente, die sonst vielleicht unausgebildet geschlafen haben würden, ins Leben zu rufen, ist wohl nicht zu bezweifeln.

Unser Senat wurde geschaffen, um das Haus der Lords möglichst zu ersetzen; unsere so schwankende Gesetzgebung beweist jedoch, wie unvollkommen er den Zweck erfüllt. Ehe es möglich war, die Wirkung eines Gesetzes zu prüfen, wird es häufig bei uns schon widerrufen. Dies tritt noch viel greller bei den Gesetzgebungen der einzelnen Staaten hervor. Es wird in diesem Jahre ein Gesetz gegeben, im nächsten dasselbe ganz oder theilweis widerrufen, im dritten verbessert und im vierten die Verbesserung durch eine andere ersetzt. Dies geschieht häufig nicht, weil das Gesetz sich wirklich als mangelhaft erwiesen hatte, sondern weil es von den politischen Gegnern derjenigen Partei gegeben wurde, die dieses Jahr durch ihre Majorität das Ruder des Staatsschiffs in den Händen hält. Außer den Advokaten, welche ihr Leben diesem Studium widmen, weiß Niemand, welche Gesetze in Kraft sind. Da beinahe sämmtliche englische Gesetze, die vor der Trennung von den Parlamenten gegeben wurden, gelten, hierzu jährlich eine Menge neue vom Congreß sowohl, als von den Gesetzgebungen der einzelnen Staaten gegebene, kommen, so muß nach einer Reihe von Jahren hier ein Chaos entstehen, aus welchem sich herauszuwinden selbst einem Advokaten schwierig werden wird. — Einfachheit des Gesetzes trägt viel zum Glück des Bürgers bei. — Vieles bleibt auch noch in England zu verbessern; aber das Volk schenkt seinen Parlamenten das Vertrauen, dies auf einem gesetzlichen Wege zu thun, und hat in dieser Hoffnung sich bis jetzt nicht getäuscht. Die Parlamente haben sich bemüht, mit dem Geiste der Zeit Schritt zu halten. Ein Wahlreich würde in der alten Welt zu endlosen Zwistigkeiten führen. Schon die alle vier Jahre sich erneuernde Wahl unserer Präsidenten hat Uebel ohne Zahl. Die ersten zwei Jahre widmen unsere Präsidenten gewöhn-

lich streng ihrer Pflicht, das dritte und vierte ist den Intriguen zur Wiedererwählung gewidmet, und gelingt es ihnen das zweite Mal erwählt zu werden, so benutzen sie das siebente und achte, um für ihren Liebling als Nachfolger zu wirken. Da der Grundsatz bei uns allgemein geworden ist, „daß dem Sieger die Beute gehöre", und das Heer von Beamten nur durch den Willen des Präsidenten im Dienst bleibt, so folgen diese natürlich seinem Beispiele. Die öffentlichen Geschäfte leiden, Unordnungen treten ein, die in irgend einem andern Lande unerträglich sein würden, hier aber bei den unerschöpflichen Hülfsquellen nicht so empfindlich gefühlt werden. Ein Nepotismus existirt hier, Gelder werden an Günstlinge von den obersten Staatsbeamten während der kurzen Zeit ihrer Macht verschwendet, auf eine Art, von welcher wir in der alten Welt keinen Begriff haben. — Die Wahl der Repräsentanten ist in einer constitutionellen Verfassung unumgänglich nothwendig, wer aber kindlich der Theorie glaubt, daß der Sieg stets von dem besten, für diese Stelle geeignetsten Manne gewonnen wird, ist in einem starken Irrthume. Unserer Bürger edelste, diejenigen, die ein reges Ehrgefühl besitzen, bewerben sich um kein öffentliches Amt. Kaum ist ein Kandidat aufgestellt, sei sein öffentliches Leben noch so rein, so fällt die Gegenpartei über ihn her. Von seinem Knaben- bis zum Mannesalter wird nachgeforscht. Findet sich irgend eine zweideutige Stelle, so wird sie dem Publicum durch die Presse in den schwärzesten Farben geschildert; findet man aber keinen Makel, so schämt man sich auch nicht, deren zu erdichten. Der aufgetretene Kandidat weiß, was ihn erwartet, läßt Alles über sich ergehn, und versucht nur durch die Blätter seiner Partei seinen Opponenten eben so liebreich zu behandeln und so die gegen ihn gebrauchten Schmähungen zu neutralisiren. Auf diese Art gelingt es oft durch die schändlichsten Intriguen grundsatzlosen demagogischen Spielern, das Volk zu täuschen. Alle unsere, auch die würdigsten, anerkannt tüchtigsten

Staatsmänner haben bei jeder Wahl dieser Prüfung sich zu unterziehen. Gewohnheit hat sie gegen diese Angriffe gleichgültig gemacht; doch diese Gleichgültigkeit kann nicht Jeder sich geben. — Dies sind Uebel, die bei einer Repräsentativverfassung unvermeidlich sind, uns aber nicht berechtigen, das ganze System zu verwerfen und so das Kind mit dem Bade zu verschütten*)**).

Außer jenen oben angeführten Haupterfordernissen verlangt eine Republik noch ein gebildetes, bedachtsames, nördliches Volk.

---

*) Nichts ist lächerlicher als das Anpreisen unserer Regierung in Rücksicht ihrer Wohlfeilheit. Man pflegt hier einzig die Centralregierung in Washington ins Auge zu fassen und deren Gesammtausgaben mit denen von Ländern von gleicher Einwohnerzahl in Europa zu vergleichen; doch wie groß wird bei einer solchen Vergleichung der Rechenfehler? — Wir zählen jetzt 30 Staaten. Nebst der Centralregierung und ihrem Congreß haben wir 30 Staatsregierungen, 30 Gouverneure mit ihren obersten Staatsbeamten, 30 Senate, 30 Repräsentantenhäuser, von denen die meisten mehrere Hundert Mitglieder zählen. Die Centralregierung bezahlt Niemand als die Postmeister, die Armee und Flotte, einzelne Hafenbeamte und einen Gerichtshof in der Hauptstadt jedes respectiven Staats, welcher in Civilfällen zwischen Bürgern verschiedener Staaten und in Criminalfällen entscheidet, wenn Verbrechen gegen die Post oder ein anderes der exclusiven Jurisdiction der Vereinigten Staaten überlassenes Departement begangen wurden. — Alle Staatsbeamten hat der Staat zu bezahlen, so wie seine gesetzgebenden Körper, welche jährlich von 3 bis zu 6 Monaten sitzen, und von denen jedes Mitglied täglich von 3 bis zu 5 Dollars erhält. Man beliebe, diese Summen zu den Ausgaben der Central-Regierung zu addiren, und es wird eine Summe erscheinen, die allen Glauben übersteigt.

Der Mexikanische Krieg hat unsere Centralregierung wieder in Schulden gestürzt. Es war jedoch eine Zeit, wo sie schuldenfrei war, und alle Welt pries uns dieses Umstandes wegen. Man bedachte nicht, daß während die Centralregierung keine Schulden hatte, die einzelnen Staaten ohne Ausnahme unter einer schweren Schuldenlast seufzten, so daß 6 oder 7 von ihnen sogar unfähig waren, ihren Creditoren die schuldigen Interessen zu bezahlen.

Anmerk. d. Verfassers.

**) Das allgemeine Wahlrecht muß bei uns beibehalten werden, aus Nothwendigkeits-, aber auch aus Gerechtigkeitsgründen. Politischer Communismus würde es aber sein und zugleich die größte Ungerechtigkeit, die Stimmen der Wähler nur zu zählen. Gewogen müssen die Stimmen werden, und dies kann man nur dadurch, daß man klassificirt, und im Verhältniß der geleisteten Pflichten das entsprechende Maaß der Rechte giebt. Deshalb braucht noch keine ständische Trennung stattzufinden. — Auch hier Suum cuique.

Anmerk. d. Herausgebers.

Das Blut wird zu sehr erhitzt durch eine südliche Sonne, die Leidenschaften werden zu heftig, ein Unterschied, der dem Reisenden in den verschiedenen Staaten der Union schon sehr ins Auge fällt. Leben und Eigenthum sind dem Bürger viel sicherer in den nördlichen als in den südlichen Staaten, und die richterliche Entscheidung „Zu entschuldigender Todtschlag", die vor einigen Jahren die Geschwornen von Arkansas aussprachen, würde in den nördlichen Staaten nicht geduldet werden.

Aehnliche glückliche äußere Verhältnisse existiren in mehreren der südamerikanischen Republiken. Auch hier hat die Natur ihr Füllhorn über eine dünne Bevölkerung ausgeschüttet und ihr die Mittel gegeben, ihren Ueberfluß auf dem Rücken der großen Ströme nach dem Weltmarkt zu bringen. Zwanzig bis dreißig Grade weiter vom Aequator entfernt und eine bessere Bildung würde eine der unsrigen ähnliche Regierung dort möglich machen. In ihren jetzigen Verhältnissen jedoch ist Elend ihr Loos.

Die Kindheit, in welcher sich die weniger auf das praktische Leben sich beziehenden Wissenschaften und Künste bei uns befinden, hat man uns oft zum Vorwurf gemacht. Sie sind aber ebenfalls die Folgen jener Verhältnisse, die uns zu einem glücklichen Volke machen. Die Sucht nach Erwerb ist dem Menschen angeboren, und in einem Lande, wo es Jedem leicht wird, einen Wirkungskreis zu finden, wo er diese Sucht befriedigen kann, giebt es selbst unter der reichen Klasse wenige, die, zufrieden mit dem gegenwärtigen Besitz, von ihren Renten leben und ihre Zeit den schönen Künsten und abstracten Wissenschaften opfern. Der gebildete Europäer muß allerdings lachen, wenn er liest, daß ein Gouverneur von Connecticut einen Uhrmacher nach Italien sendet, um Gemälde für eine Staatsgallerie einzukaufen, wenn derselbe, dort angekommen, sich sehr wundert, daß die Leute oft für alte Bilder ungeheure Preise fordern, während die nagelneuen spottwohlfeil sind, wenn er natürlich auf diese grobe Art sich nicht betrügen